



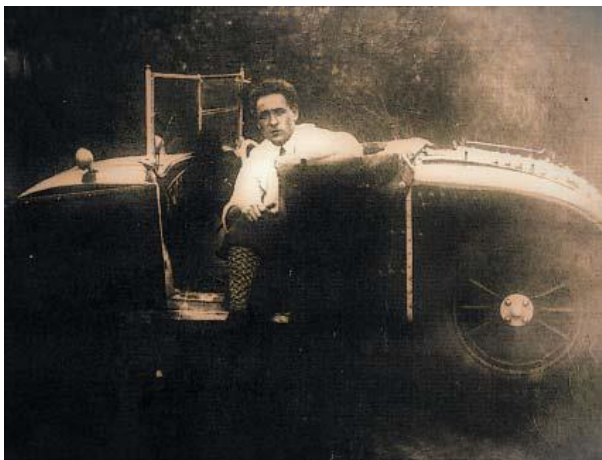
Originelle Spitznamen

Fast vergessen (52): Sie sammelten Lumpen, waren Revolutionäre, spielten Fußball oder Posaune – und waren stadtbekannt. Die Palette reicht vom Fisch-Adam bis zum Wurst-Inno

Neue Westfälische 10. Januar 2019

von Joachim Wibbing

Bielefeld. Die Rundreise zum Abschluss der Fast-Vergessen-Serie widmet sich heute den oft sehr markanten Spitznamen von Bielefeldern.



Links: Jupp von Theesen: Seine Spezialität waren die Krawatten – um ihre Qualität ranken sich die Mythen. Foto: Sammlung Wibbing. **Rechts:** So kannten ihn viele: Wenn Lumpen-Franz umherzog, war oft eine Schar Kinder um ihn herum anzutreffen. Foto: Stadtarchiv Bielefeld

Wurst-Inno, Fisch-Adam und Lumpen-Franz

Ortsbekannt waren einige Einzel-händler: der „Fisch-Adam“ in Schildesche an der Johannisstraße oder der „Wurst-Inno“ an der Rohrteich-straße. Der „Lumpen-Franz“ zog in den 30ern mit einem Eselgespann durch die Stadt und sammelte Altstoffe und -metalle. Ebenfalls in den 30ern hatte sich der Krawattenhändler Jupp Silberberg aus Theesen hinsichtlich seiner Waren einen Namen gemacht: „Jupp von Theesen“. Sein Wahlspruch lautete:

„Willst Krawatten Du hübsch und fein, müssen sie von Jupp von Theesen sein“ oder „Willst gute Krawatten Du haben, musst Du Jupp von Theesen fragen“.

EVANGELISCHER „PKW“ UND STAUSEE-WEHMEYER

Ein in Schildesche und Bielefeld bekannter evangelisch-lutherischer Geistlicher bezeichnete sich selbst als „PKW“, „Pastor Karl Windthorst“ – der Volksmund tat es ihm bald gleich. Der Schildescher Sozialdemokrat Wilhelm Wehmeyer setzte sich seit Anfang der 1950er Jahre für die Einrichtung des Obersees als Freizeitgelände ein. Schon bald sprach man nur noch vom „Stausee-Wehmeyer“. Zu seinem Andenken trägt der Weg um den Obersee heute seinen Namen.

LEICHENBITTER UND HOCHZEITSBITTER

Der „Kuhlengräber“ Heinrich Fortmann war in Sudbrack und Gellershagen als Totengräber bekannt. Auch „Amtspersonen“ hatten ihre Spitznamen: so wachte „der Grüne“ beispielsweise als Grünschutz darüber, dass im Nordpark niemand den Rasen betrat. Der „Leichenbitter“ informierte in Sudbrack über einen Todesfall in der Nachbarschaft und bat um Herrichtung des Leichnams. Der „Hochzeitsbitter“ verbreitete Hochzeitsnachrichten und bat um nachbarschaftliche Hilfe bei den erforderlichen Vorbereitungen.

HERR PIETÄT-UND-TAKT UND PORNO-JOCHEN

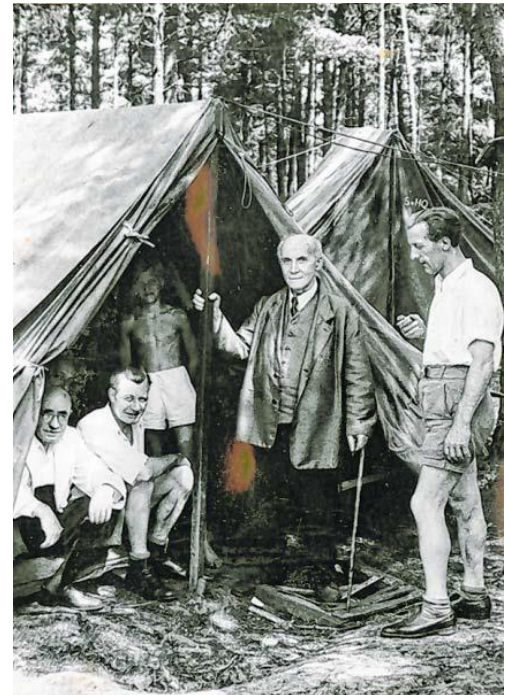
Der „Herr Pietät und Takt“ wurde in Schildesche bei kniffligen Fragen des Anstands und der Höflichkeit konsultiert. Die Warnung „pass auf, sonst kommst Du zu ‚Vadder Philipp‘“ erging an Jugendliche bei schlechtem Benehmen in der Öffentlichkeit und drohte mit der Unterbringung im Gefängnis an der Gerichtsstraße. Anfang der 80er sprach ein Jura-Student an der Uni – und auch darüber hinaus – immer wieder sehr deutlich Studentinnen hinsichtlich einer möglichen Kontaktaufnahme an. Schon bald sprach der Volksmund vom „Porno-Jochen“. Markant waren seine Körperlänge und sein gelber Pullover, den er fast immer trug.

BIELFELDS ROBESPIERRE & „CARL, DER SCHRECKLICHE“

Im 19. Jahrhundert hatte sich Rudolf Rempel den Beinamen „der Robespierre von Bielefeld“ wegen seiner radikal demokratischen

Gesinnung in der März-Revolution von 1848 erworben. Manche sprachen auch vom „westphälischen Robespierre“. Der Sozialdemokrat Carl Schreck baute Anfangs des 20. Jahrhunderts die Jugendorganisation der SPD und die örtliche Naturfreundebewegung auf. Dabei führte er ein „strenges Regiment“, bald hieß er „Carl, der Schreckliche“.

Im Zeltlager: Carl Schreck, alias „Carl der Schreckliche“ ist hier der dunkel gekleidete Herr in der Mitte. Foto: Karl-Gustav Heidemann



„BUMSKÖPPE“ UND „SANDHASEN“

Der plattdeutsche Schriftsteller Fritz Steinhaus jr., von Beruf ein Tabakwarengroßhändler aus Gütersloh, war seit den 20ern auch in Bielefeld bekannt. Wegen seiner Geschäftskontakte musste er in Gaststätten gehen. Öffnete er die Tür und betrat den Gasträum so hieß es oft: „Kiek süh“ – was so viel bedeutet wie „sieh zu/ sieh da“, da ist er ja. So sagte der Volksmund bald nur noch „Kiek süh“ ohne den Steinhaus-Familiennamen. Der Schriftsteller verewigte in seinen Schriften auch die volksmundlichen Bezeichnungen für Artilleristen als „Bumsköpfe“ und „Sandhasen“ für Infanteristen.

GUTE ALTE TANTE SPD UND „DER WEISSE BRASILIANER“

Aus neuerer Zeit stammt die Bezeichnung „die gute alte Tante SPD“ – der Nobelpreisträger Günter Grass prägte ihn in einem kurzen Beitrag in Einem Martin-Walser-Buch im Jahre 1961. Grass unterstützte seinerzeit Willy Brandt. Ganz aktuell ist in Bielefeld der „Weiße Brasilianer“ – der Fußballspieler Ansgar Brinkmann – wegen seiner eleganten „Übersteiger“ und seiner „südamerikanischen Spielweise“ bekannt. Allerdings war das eher ironisch gemeint, kickte Brinkmann doch eher hölzern. Unter dem Titel



„der weiße Brasilianer“ gab es auch immer wieder Kolumnen im Radio 1Live unter der Mitarbeit von Peter Schultz.

Sprüche kann er: Mit seinen legendär-unkonventionellen Sprüchen begeistert Ansgar Brinkmann, der weiße Brasilianer. Foto: M. Siggemann

POSAUNENGENERAL = REICHSPOSAUNENFÜHRER

Schließlich muss noch der „Posaunengeneral“ Johannes Kuhlo Erwähnung finden. Er gilt, zusammen mit seinem Vater Eduard Kuhlo, als Gründer der evangelischen Posaunenchorbewegung in Deutschland. Zum einfachen Posaunenunterricht schuf er eine leichte Notensetzung. Weithin bekannt machten ihn seine Großveranstaltungen mit Tausenden von Posaunisten und Sängern, wobei er gerne auf einem kleinen Tisch stand. Kam Besuch zu seinem Wohnhaus in Bethel und klingelte an der Türe, so begrüßte er die überraschten Gäste oftmals mit einem Posaunenstoß. Bei seiner Unterschrift zierte seinen Familiennamen zumeist eine stilisierte Posaune. Dies war verbunden mit dem Kürzel „i. U., d. u.“ – in Unruhe, dauernd unterwegs. Die neuere Geschichtsforschung stieß auf seine große Sympathie für den Nationalsozialismus und seine Nähe zu Adolf Hitler. 1933 fungierte er kurzzeitig als „Reichsposaunenführer“. Er äußerte sich auch antisemitisch und versuchte, diese Haltung durch Bibelzitate zu begründen.



Haus Nazareth entsteht und Posaunengeneral Johannes Kuhlo spielt: Links ist er zu sehen, er geriet später in die Kritik. Foto: Archiv Bethel